

Bericht über mein IAESTE-Praktikum in Warschau vom 5.8. bis 30.10.2005

Von Andreas Mucha (PL/955/1)

„Warum eigentlich Polen?“

Ich glaube, die Anzahl der Leute, die mir diese Frage in den vergangenen drei Monaten *nicht* gestellt haben, könnte jeder Hobby-Bombenbastler noch an einer Hand abzählen. Dennoch gibt es auf darauf keine einfache Antwort, höchstens eine Gegenfrage: Warum eigentlich nicht?

Polen ist neues EU-Mitglied, ein sich äußerst schnell entwickelndes Land, und vor allem: unser direkter östlicher Nachbar. Dennoch – seien wir ehrlich – assoziieren die meisten Deutschen mit Polen eher negative Dinge: Billiglohnland, Kriminalität, Alkoholismus sind so die geläufigsten der negativen Vorurteile. Zugegeben, von selbst wäre ich auch nicht darauf gekommen, mich für Polen zu bewerben, aber der Platz in Warschau war einfach der mir am ehesten gelegene. Dass ich am liebsten einen Platz in Europa wollte, war mir sowie so klar, und meine Neugier war geweckt. Also, dachte ich mir, warum nicht selbst herausfinden, wie Land und Leute wirklich sind.

Eins noch vorweg: Die polnische Sprache ist absolut nicht einfach (um nicht zu sagen: sauschwierig), aber es ist definitiv empfehlenswert, vor der Abreise zumindest ein paar Basics und die Aussprache zu lernen. Denn obwohl junge Leute dort fast immer Englisch können (nur trauen sie sich oft nicht, aber das ist eine andere Sache), sieht das bei der Dame am Fahrkartenschalter ganz anders aus. Auch sich nach dem Weg oder einer Person zu erkundigen, ist ziemlich aussichtslos, wenn die eigene Aussprache des gesuchten Namens für jeden Muttersprachler nur unverständliches Kauderwelsch ist. Sprachkurse für Polnisch in München sind allerdings etwas rar, es gibt neben privaten Kursen meines Wissens nur einen VHS-Kurs und einen Kurs an der LMU, aber bei beiden dürfte es wegen der meist kurzen Vorlaufzeit des Praktikums schwierig sein, hineinzukommen. Ich hatte Glück und habe von einer sehr netten polnischen Bekannten einige Stunden „Privatunterricht“ bekommen, und wer etwas fleißiger ist als ich, könnte sich mit Lehrbuch und CD (z.B. von Langenscheidt) durchaus im Selbststudium weiterbringen.

Besonders rosig sah es also mit meinem Polnisch nicht aus, als ich ins Flugzeug nach Warschau stieg. (Ich konnte ein paar Alltagsfloskeln von „Bier bitte“ bis „Auf Wiedersehen“ und bis 100 zählen.) Glücklicherweise wurde ich jedoch gleich am Flughafen von einem netten und gut Englisch sprechenden IAESTE-Mitarbeiter begrüßt, der mir zuerst das Wohnheim, in dem alle Praktikanten untergebracht waren, zeigte, und dann gleich mit mir loszog, um die wichtigsten Erledigungen zu machen. (ISIC-Karte holen, Monatskarte für den öffentlichen Nahverkehr usw.)

Doch der Reihe nach: Alle Praktikanten lebten in einem sehr zentral gelegenen Studentenwohnheim (D.S. Oaza, ul. Madalińskiego 39/41) einer der Warschauer Hochschulen. Das ganze Wohnheim wurde vor relativ kurzer Zeit renoviert, war daher recht sauber und in Form kleiner „WGs“ organisiert, in denen sich jeweils zwei Doppelzimmer Bad und Küche teilten. Zuerst war ich zugegebenermaßen nicht sehr erfreut über die Aussicht, mein Zimmer mit jemandem teilen zu müssen, doch wie sich schnell herausstellte, klappte das Zusammenleben sehr gut, und man findet durch den engen Kontakt sehr schnell Anschluss an die anderen Praktikanten. Nicht dass das schwierig gewesen wäre, denn ebenso wie von der äußerlichen Qualität des Heimes war ich auch vom Leben darin sehr positiv überrascht. Zeitweise lebten über 40 IAESTE-Praktikanten aus allen möglichen Ländern gleichzeitig dort, und dementsprechend ging die Post ab. Der Zusammenhalt war unglaublich gut, es wurde sehr oft etwas gemeinsam unternommen, von Abendessen bis Wochenendausflügen, und ich bezweifle, dass ich jemals wieder so schnell so viele Leute kennen lernen werde, von denen jeder einzelne ein netter und offener Mensch ist – es sei denn, es klappt mit einem zweiten IAESTE-Praktikum.

Später, gegen Ende September, mussten wir leider aus diesem Wohnheim ausziehen, da es ab Oktober für polnische Studenten benötigt wurde. Was von unserem lustigen Haufen noch übrig war – viele waren im Laufe des Monats abgereist – lebte von da an in einem privaten Wohnheim ziemlich außerhalb, was leider die nächtlichen Aktivitäten in der Stadt ziemlich einschränkte: Statt vorher 15 Minuten brauchten wir jetzt knapp eine Stunde ins Zentrum. Dafür bot sich nun endlich die Gelegenheit, mehr mit „echten Polen“ in Kontakt zu kommen, die sich auch als größtenteils sehr nett und aufgeschlossen herausstellten. Als Deutscher bildet man zusammen mit einem polnischen Studenten schneller als man denkt ein „Sprachtandem“, denn viele sind ganz wild darauf, ihr Deutsch auszuprobieren, und umgekehrt sind die meisten sehr beeindruckt, wenn man sich die Mühe macht, etwas Polnisch zu sprechen. Tatsächlich ist Germanistik in Polen eine Art Boom-Studienfach, denn der westliche Nachbar ist wichtigster Handelspartner, und die enger werdenden Beziehungen erfordern natürlich auch Sprachkenntnisse – etwas schade ist natürlich, dass das Interesse fast einseitig zu sein scheint.

Es ist übrigens empfehlenswert, sich eine ISIC-Karte zu besorgen, wenn man noch keine besitzt. Soweit ich weiß, kann man sie sich z.B. direkt im TU-AStA gegen eine geringe Gebühr ausstellen lassen, die man aber schnell wieder hereinbekommt. Ansonsten ist es auch kein Problem, in Polen eine zu bekommen, auch hierbei war mir mein freundlicher IAESTE-Koordinator behilflich. In Warschau wird die ISIC-Karte fast überall als Studentenausweis anerkannt, was z.B. bei der Bahn oder im öffentlichen Nahverkehr fette Rabatte sichert. So kostet beispielsweise eine Monatskarte für das gesamte Stadtgebiet für Studenten schlappe 34,30 Złoty, das sind weniger als 9 Euro. Damit kann man Metro (nur eine Linie, aber westlich der Weichsel das schnellste Fortbewegungsmittel), öffentliche Busse und Trams benutzen. Insgesamt funktioniert der öffentliche Nahverkehr sehr gut, sobald man ein bisschen Orientierung gewonnen hat (ein guter Stadtplan mit eingezeichneten Bus- und Tramlinien hilft auch), kommt man recht schnell von A nach B. Warschau verfügt auch über ein sehr ausgedehntes und gut funktionierendes Nachtbusnetz, das München im Vergleich wie ein Dorf aussehen lässt: 14 Linien durchziehen das ganze Stadtgebiet und fahren jede Nacht jede halbe Stunde, die ganze Nacht lang. Daher ist es eigentlich nie ein Problem gewesen, nach einer längeren Party wieder zurück ins Wohnheim zu kommen.

Da es in Polen sehr unkompliziert ist, sich eine Prepaid-Handynummer zu besorgen (man kann sich SIM-Karten mit verschiedenen Startguthaben ohne Formalitäten an jedem Kiosk kaufen), haben eigentlich alle Praktikanten das getan. Dadurch ist man einerseits aus dem Heimatland erreichbar, ohne Roaming-Gebühren zu bezahlen, und kann andererseits innerhalb Polens sehr günstig telefonieren, vor allem, wenn man den gleichen Provider hat, wie der Angerufene.

Polen gilt für viele ja als Land, in dem vor allem alles billig ist. Das stimmt zwar teilweise, aber Warschau ist die Stadt mit den höchsten Lebenshaltungskosten des Landes. Die Mieten für private Wohnungen reichen teilweise durchaus an deutsche Verhältnisse heran (natürlich nicht gerade an Münchner) und sind daher für die meisten fast unbezahlbar: Verglichen mit den nötigen Ausgaben liegt das Lohnniveau nämlich ziemlich tief. Dadurch erklärt sich auch, dass viele junge Leute relativ lange bei den Eltern leben, andere dafür sogar zwei Jobs haben. Ich bekam als Praktikant 1140 Złoty pro Monat, gerade mal um 280 Euro. Das ist für polnische Verhältnisse aber ein ganz ordentlicher Arbeiterlohn, und auch fertige Ingenieure verdienen meist weniger als 2000 Złoty. Mit meinem Gehalt konnte ich gerade so meinen Lebensunterhalt bestreiten, aber für die meisten „Extra-Aktivitäten“ zahlte ich wahrscheinlich drauf. Die Miete für das Studentenwohnheim kostete 300 Złoty. Auch sehr günstig sind die meisten Lebensmittel, vor allem aus polnischer Produktion: hier zahlt man teilweise nur ein Viertel des deutschen Preises. Technische Geräte und alles, was importiert ist, kostet dagegen genauso viel wie in Deutschland. Kleine Lebensmittelläden, teilweise noch im Tante-Emma-Stil (also mit Bestellung über die Theke), findet man in fast jeder Straße. Aber auch große Supermärkte, die meisten gehören zu ausländischen Ketten (Carrefour, Géant, Tesco, ...), und schicke Einkaufszentren mit allen möglichen Geschäften gibt es zuhauf in der Stadt. Obwohl Polen immer noch als sehr katholisch geprägtes Land gilt, haben die meisten Geschäfte auch Sonntags offen, einige sogar rund um die Uhr.

Es gab dieses Jahr leider einige Probleme mit der Ausbezahlung der Praktikantengehälter durch das Warschauer IAESTE-LC (bzw. die Universität, über deren Konten alles lief), die zwar jetzt behoben sein sollen, aber es ist dennoch am unkompliziertesten, wenn die Firma das Gehalt in Bar auszahlen kann, wie es bei mir der Fall war. Da aber wie erwähnt das Gehalt nicht immer ausreicht oder erst spät ausgezahlt wird, ist eine andere Bargeldquelle nötig. Am einfachsten ist hier eine normale EC-Karte (mit Maestro-Symbol), mit der man an jedem Geldautomaten Geld abheben kann. Die Gebühren sind relativ moderat und bewegen sich um 2% bzw. mindestens 4 Euro, d.h. wenn man größere Beträge auf einmal abhebt, ist dieses Verfahren günstiger als jede Wechselstube.

Während meiner 12 Wochen in Polen hatte ich natürlich auch genug Zeit, um außer Warschau auch den Rest Polens etwas kennenzulernen. Teilweise wurden von IAESTE Ausflüge organisiert, teilweise fuhren wir in kleineren Gruppen auf eigene Faust los. Als günstigstes Verkehrsmittel bietet sich die Bahn an, die oft unglaublich günstige Sonderangebote hat. So gab es diesen Sommer eine Art Ferienticket für 150 Złoty, mit dem man von Juni bis August in ganz Polen mit jedem Intercity oder Expresszug herumfahren konnte. Das ganze Jahr über und nicht nur für Studenten gibt es ein Weekend-Ticket, das das gleiche von Freitag bis Sonntag für 99 Złoty erlaubt, wobei man hier dafür keine Platzreservierung (10-18 Złoty) kaufen muss. So kamen wir u.a. nach Breslau (Wrocław), Danzig (Gdańsk) und natürlich Krakau (Kraków), das meiner Meinung nach die schönste Stadt Polens ist. Aber auch die Nationalparks sind definitiv einen Besuch wert, z.B. die masurischen Seen im Norden oder die hohe Tatra um Zakopane im Süden. Auf diesen Kurztrips lernte ich auch Mitarbeiter anderer LCs und natürlich dortige Praktikanten kennen, und wenn diese repräsentativ für ihre Stadt waren, kann ich neben Warschau jedem auch uneingeschränkt Kraków, Łódź und das wohl eher unbekanntere, aber IAESTE-mäßig ganz vorne mitspielende Gliwice für ein Praktikum empfehlen.

Um an dieser Stelle vielleicht ein paar Bedenken zu zerstreuen: Polen ist, zumindest in den größeren Städten, europäischer, als die meisten wohl denken. Warschau fühlt sich an wie eine normale europäische Stadt und ist definitiv auch nicht gefährlicher. Es gibt einige Gegenden, in denen man vorsichtiger sein sollte als in anderen, aber das ist überall so. Auch dass man sich in dichten Menschenansammlungen wie auf Märkten oder in öffentlichen Verkehrsmitteln vor Taschendieben hüten sollte, ist eigentlich selbstverständlich. Andere hatten mehr Pech, aber mir ist in meinen drei Monaten in Polen nichts abhanden gekommen, man darf nur nicht zu leichtsinnig sein. Was einem aber ins Auge fällt, sind die krassen Unterschiede zwischen armen und wohlhabenderen Bevölkerungsschichten. Während sich im Stadtzentrum gutangezogene Menschen in teuren Geschäften tummeln, sieht man in den etwas außerhalb gelegenen Stadtvierteln plötzlich Menschen, die sich durch Verkauf von allem möglichem Krempel auf der Straße über Wasser zu halten versuchen, oder die Mülleimer nach Wiederverwertbarem durchwühlen. Im Zentrum Warschaus wird ein Wolkenkratzer nach dem anderen hochgezogen, während sonst oft die schäbigen Fassaden der nach dem Krieg gebauten Häuser auseinanderbröckeln. Auch die Landbevölkerung ist oft arm und sehr religiös-konservativ, und teilweise sieht man sogar noch, wie ein Bauer mit einem von einem Pferd gezogenen Pflug seinen Acker bearbeitet. Dennoch habe ich die meisten Polen als nicht nur sehr freundlich, sondern auch ehrlich und extrem fleißig kennengelernt, was wohl zeigt, wie viel von den üblichen Vorurteilen zu halten ist.

Auch die polnische Mentalität unterscheidet sich nicht stark von der deutschen – wenn es so etwas überhaupt gibt, schließlich sind sich der Preiß und der Bayer wie der Teufel und das Weihwasser. Nur eines muss man in Polen lernen: Geduld. Während der polnische Fahrstil wohl freundlich als „dynamisch“ zu bezeichnen ist und keine Zeit auf dem Weg zu einem Ziel verloren wird, gibt es einfach einige Dinge, die ihre Zeit brauchen, und das scheint allgemein akzeptiert zu sein. Wenn also die Kassiererin im Supermarkt den Eindruck macht, sie schlafe noch halb, wird niemand ungeduldig, egal wie lange die Schlange ist. Nicht einmal, wenn dann auch noch der Kunde gemächlich anfängt, sein Kleingeld passend herauszukramen, hört man jemand murren. Ähnlich geht es in vielen anderen Bereichen zu: „Es dauert so lange, bis es fertig ist“ scheint die Devise zu sein, aber Geduld ist ja bekanntlich eine Tugend, und so kann man mit einem Aufenthalt in Polen sogar

seinen Charakter verbessern.

Als Deutscher ist man auch überrascht, wie viele bekannte Dinge einem in Polen begegnen. Von einzelnen Produkten im Supermarktregal bis zu ganzen Ladenketten (Obi, Rossmann, Plus, Lidl, ...) – deutsche Unternehmen haben Polen anscheinend schon lange als wachsenden Markt entdeckt. In den großen Städten, vor allem natürlich in Warschau, fühlt man sich daher manchmal merkwürdig-diffus heimisch – wenn man kurz vergisst, dass man die Sprache nicht versteht.

Ich war auch erstaunt, wie ähnlich die polnische Küche teilweise der deutschen ist. Bis auf eine extrem gesteigerte Vorliebe für Kartoffeln (um die kommt man nicht herum) kommt einem doch so einiges bekannt vor: Wer Sauerkraut, Würste, Buchweizen oder Kotelett (auf polnisch *kotlet*) für typisch deutsch hielt, wird eines besseren belehrt werden. Das soll allerdings nicht heißen, dass es keine typisch polnischen Köstlichkeiten gäbe: Im Gegenteil, Pierogi (eine Art gefüllte Teigtaschen) in allen Geschmacksrichtungen sind definitiv nicht zu verachten, vor allem, wenn sie hausgemacht sind. Sogar als Bier-Fan wird man in Polen auf seine Kosten kommen, nur Vorsicht: Manchmal hat so eine unscheinbare Halbe bis zu zwölf Umdrehungen. Da wundern sich vielleicht einige, warum sie plötzlich nichts mehr vertragen... Aber echte Sympathien holt sich, wer Wodka, das Nationalgetränk der Polen, bevorzugt. Der wird allerdings meistens pur getrunken, andere Flüssigkeiten dienen höchstens zum Nachspülen – man will ja das Aroma nicht verderben. An die polnischen Trinkgewohnheiten kann man sich durchaus anpassen, nur sollte man nicht den Fehler machen, einen Polen unter den Tisch trinken zu wollen: es ist aussichtslos.

Wenn ich nun ein Fazit aus meinem Aufenthalt in Polen ziehen sollte, wäre es wohl ungefähr dieses: Die Grenzen in Europa sind praktisch bedeutungslos. Sie sind höchstens durch verschiedene Sprachen legitimiert, aber eigentlich nur historischer Natur. Ich habe in diesen drei Monaten so viele Menschen aus so vielen verschiedenen (aber meist europäischen) Ländern kennengelernt, und am auffälligsten war immer, wie gut alle miteinander auskamen. Auch kulturelle Unterschiede sind nicht durch Staatsgrenzen festgemacht: sie sind einfach nur graduelle Abstufungen, die sich nicht an irgendeiner Nationalität festmachen lassen. Es gibt wahrscheinlich zwischen zwei beliebigen Deutschen größere Unterschiede in der kulturellen Identität als zwischen vielen Menschen unterschiedlicher Nationalitäten.

Ich kann daher jedem nur ans Herz legen, unseren großen, aber unbekannteren, östlichen Nachbarn einmal persönlich kennenzulernen. Ich und alle anderen Praktikanten, die ich dort getroffen habe, haben es nicht bereut.

Sollte dennoch jemand noch persönliche Überzeugungsarbeit benötigen, stehe ich unter amucha@gmx.de gerne für Fragen zur Verfügung.